

## Christvesper 2019 (Elsterberg)

Liebe Gemeinde, liebe Gäste,

was verbindet Sie besonders mit dem Weihnachtsfest vom vergangenen Jahr? Vielleicht das neue Handy, mit dem Sie auch heute wieder gute Wünsche und Familienfotos verschicken? Oder die schöne warme Winterjacke, die Sie gerade jetzt in dieser Kirche warmhält? Weihnachten, das Fest der großen Geschenke, Weihnachten strahlt immer auch aus auf die Zeit nach dem Fest, weit ins nächste Jahr hinein. Wer dabei nur an die überflüssigen Pfunde auf den Hüften denkt, liegt zwar auch nicht falsch – übersieht aber ganz sicher das Wesentliche.

Es tut einfach gut, sich ein Stück fallen lassen zu können in die Traditionen und Bräuche. Da ist es im Grunde egal, ob draußen Schnee liegt oder nicht – das Beisammensein, der Baum, die Lieder, der feste Ablauf der Feier, das ist es, was uns nach aller Hektik dann zur Ruhe bringt. Es geht seinen gewohnten Gang, alle Jahre wieder, und es geht uns damit in aller Regel gut. Wir nehmen etwas mit – schöne Geschenke, ja, die meistens auch, aber vor allem ein Stück Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit: Und das ist heutzutage schon was Besonderes!

Seit wir Christen Weihnachten feiern, die Geburt unseres Herrn Jesus Christus und das Kommen Gottes in unsere Welt, seit dieser Zeit begegnen uns natürlich immer auch Fragen: Euer Gott, wo ist der denn? Dieses Kind, das vor 2.000 Jahren im fernen Bethlehem geboren wurde und dann als junger Mann am Kreuz starb, was hat das mit uns heute zu tun? Lasst uns feiern - aber lasst uns in Ruhe mit Eurem biblischen Ernst und mit Hoffnungen, die wir nicht teilen. Wir sind zufrieden auch ohne Gott und die Kirche.

Zufriedensein, gesättigt sein: Ja, das kann man sicher auch, ohne im christlichen Glauben zu leben. Ochs und Esel im Stall von Bethlehem hatten auch nur wenig Anteil an der Geburt Christi und schauten dennoch recht vergnügt drein. Ausreichend Stroh und Futter war ja da!

Was nehmen wir mit vom Weihnachtsfest, das wir alljährlich feiern, wir alle hier in dieser Kirche? Ein schlechtes Gewissen bitte nicht: Die Kirche ist ein Ort des Heils und des Friedens, und kein Gerichtssaal. Und wenn Sie auch nur dies eine Mal im Jahr in die Kirche kommen, auch dann dürfen sie vor allem eins: Sich heimisch und in guter Gemeinschaft fühlen. Schauen Sie sich um: Hier herrscht keine Monokultur. Jung und Alt, Gläubige und eher Distanzierte sitzen dicht beieinander, um sich ansprechen zu lassen, um etwas mitnehmen zu können.

Und das war auch vor 2.000 Jahren kein bisschen anders: Die Hirten auf dem Feld, die Wirtsleute in Bethlehem, die Weisen aus dem Morgenland. Sie alle hatten ihre Geschichte, ihren ganz eigenen Alltag, ihre ganz unterschiedlichen Erwartungen und sind ihre ganz eigenen Wege gegangen. An der Krippe im Stall kamen sie zusammen. Auch sie haben wahrscheinlich etwas unsicher zu ihren unbekanntem Nachbarn dort geblickt, aber im Mittelpunkt stand und verband sie alle in der Krippe dieses kleine Kind.

Eine große Verheißung ging von ihm aus, so eigenartig groß und wunderbar, dass wir uns auch heute noch davon erzählen. Dieser Heilige Abend damals strahlte ebenfalls weit, sehr weit in die Zeit danach aus, auch wenn die Festtagsgäste und Besucher von damals schnell wieder vom Alltag eingeholt wurden.

Die drei Weisen kehrten zurück in ihre Heimat: Die Prophezeiung, der sie gefolgt waren, die Ankündigung eines neuen Königs hatte im unscheinbaren dunklen Stall eine unerwartete Antwort gefunden. Maria und Josef kehrten nicht in ihre Heimat, zu ihren Familien zurück: Sie mussten außerplanmäßig erst einmal fliehen, nach Ägypten, weil König Herodes aus Angst um seine Macht alle neugeborenen Kinder in Bethlehem umbringen lassen wollte.

Und die, die blieben? Die Hirten, die Wirtsleute, die Menschen in Bethlehem – wie gingen sie mit dem Ereignis damals um, was nahmen sie mit von dieser so besonderen, weihevollen Nacht? Wir wissen es nicht, müssen aber wohl davon ausgehen, dass ein Großteil von ihnen damals überhaupt nicht mitbekommen hat, was da an jenem Abend passiert ist. Ihre eigene Begegnung mit Gott vollzog sich womöglich an ganz anderer Stelle:

Vielleicht, als sie Jesus dann später einmal predigen hörten – vom Reich Gottes, in dem der Hunger nach Frieden und Gerechtigkeit gestillt wird. Von der Liebe zum Nächsten, von der Liebe sogar zu den eigenen Feinden. Von Gott, der nicht über den Wolken wohnt, sondern hinabsteigt zu uns. Der darum auch unsere Abgründe kennt, unsere Ängste und Ohnmacht. Von Gott, der uns frei machen kann von aller Last, der uns neues Leben schenkt über alle Grenzen hinweg. Vielleicht ist ihnen beim Hören dieser frohen Botschaft Gott begegnet.

Für manche ist Gott auch erst viel später greifbar geworden, erst dann, als es eigentlich schon zu spät schien: Als er sein Leben hingab am Kreuz, als Unschuldiger verurteilt, büßend für die Trägheit unserer Herzen, für unsere grausame Gleichgültigkeit, für unseren brüchigen Glauben an Gott, für das Vergessen unserer eigenen Würde und der Bedürfnisse unserer Nächsten. Da, am Kreuz von Golgatha ist dem einen oder anderen ein Licht aufgegangen.

Der Stern, der die drei Weisen zum Christuskind in der Krippe führte, der über der dort versammelten Gruppe schien in dieser einen so besonderen Nacht, er leuchtet heute noch als Herrnhuter Stern in vielen Wohnstuben. Er soll uns erinnern an das, was damals geschah, in jener Nacht und darüber hinaus. Er soll unseren Gedanken und Herzen Orientierung geben, sie hinlenken zu Gott, der Mensch geworden ist wie wir, damals im Stall von Bethlehem.

Nicht mehr lange, und wir werden den Stern, den Tannenbaum und all den Schmuck wieder wegräumen. Das Leben geht weiter. Wir werden sie vielleicht vermissen, die Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit der Weihnachtszeit. Aber wir können vieles von der Botschaft des Heiligen Abend mitnehmen in unseren Alltag. Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus und hat damit der ganzen Welt, Ihnen, mir und allen Menschen eine neue Perspektive eröffnet.

Halten wir daher weiterhin die Augen offen, rechnen wir mit unerwarteten Wundern, halten wir Ausschau nach Zeichen Gottes. Er ist nicht so fern und fremd, wie manchmal behauptet wird. Er ist nicht wählerisch, nicht nachtragend, nicht berechnend. Er, der Mensch wurde wie wir, weiß um unsere Schwächen und Gebrechen und kommt, um sie zu heilen.

Der Stern der Weihnacht lässt uns weitersehen. Er leuchtet in die Zukunft und weist uns an den, der über alles Hoffen der Not ein Ende macht „und Heil und Leben mit sich bringt“:

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne im Christus Jesus.  
Amen.*